Eine Jiddisch-Insel in der Schweiz

Autor(en): **Spuler, Linus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420777

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Jiddisch-Insel in der Schweiz

Von Linus Spuler

Die Juden Europas scheiden sich in zwei Gruppen, in die der aschkenasischen Juden Mittel- und Osteuropas und in die der sephardischen Juden West- und Südeuropas. Wo immer jüdische Zuwanderer sich zu andern Volksgruppen gesellten, bildeten sie eine mehr oder weniger selbständige Gemeinschaft und sonderten sich nicht nur in Brauchtum und Sitte sondern auch in der Sprache ab (vergleiche die Ghettos!). Die sephardische Gruppe entwickelte das *Spaniolische* aus dem Spanischen, das sich später, als die Juden aus Spanien vertrieben wurden (1492 und 1497), über das ganze Mittelmeergebiet ergoß. Die aschkenasische Gruppe entwickelte das Jiddische.

Unter Jiddisch versteht man die Sprache der Juden Mittel- und Osteuropas, die innerhalb der jüdischen Familie und Gemeinschaft gebraucht wurde. Jiddisch ist dem Schoße der deutschen Sprache entsprungen; das deutsche Element bildet seine Grundfesten und sein tragendes Gerüst, wenn es auch durch Sprachgut anderer Herkunft stark überfremdet wurde. Die Ausgangsstufe liegt im Mittelhochdeutschen des 14. und 15. Jahrhunderts. Dieses deutsche Element überwiegt im Lautwesen, in der Formenlehre und in der Syntax und umfaßt etwa 70—75% des jiddischen Wortschatzes; daneben kennt das Jiddisch hebräisch-aramäische, romanische und slawische Elemente. Da sich das Jiddische von Mitteleuropa nach Osten entwickelte, hatte man Anlaß, *Westjiddisch* und *Ostjiddisch* zu unterscheiden: Westjiddisch im Raum aller alten deutschsprachigen Gebiete, Ostjiddisch im Raume Polens, der Slowakei, Rutheniens, der baltischen Staaten und Weißrußlands. Das slawische Element beeinflußte besonders das Ostjiddisch und drang später mit der Rückwanderung von Juden aus dem Ostgebiet auch ins Westjiddische ein.

Jiddisch ist eine durchaus *moderne Kultursprache.* Sie wird in niederen und höheren Schulen gelehrt und besitzt ein reiches und beachtliches Schrifttum mit umfassendem Verlags- und Zeitungswesen, allerdings mehr im neuen Staate Israel und in den Vereinigten Staaten als in Zentraleuropa. Jiddische Gruppen befinden sich in den großen europäischen Städten; jiddische Mittelpunkte bilden London (Whitechapel), New York, das ein Jiddisches Wissenschaftliches Institut unterhält, Buenos Aires, Kanada, die Südafri-

kanische Union. Vor dem Zweiten Weltkrieg war Jiddisch die Muttersprache von zwei Dritteln der gesamten Judenheit, heute soll es nach Schätzungen noch von etwa 6—7 Millionen gesprochen werden. Diese Jiddischsprechenden nennt die Wissenschaft Jidden, die Erforschung des Jiddischen wird als Jiddistik bezeichnet, der Jiddischforscher ist der Jiddist. Wenn in Mitteleuropa bis vor kurzem so wenig vom Jiddischen bekannt wurde, so ist nicht zuletzt der Umstand daran schuld, daß Jiddisch als Sprache des Ghettos eine Sonder- und Nebensprache blieb, die zudem nur in hebräischer Schrift überliefert wurde und also außer den Jidden nur wenigen zugänglich war.

Das Jiddische hat auch die deutsche Umgangssprache bereichert. Manchenorts und besonders in der Studentensprache leben Ausdrücke wie: acheln/achle (essen), der Bocher (Schüler), der Dalles (Armut), der Doches/Douches (Gesäß), ganefen/ganfen (stehlen), der Ganfer (Dieb), die Ganfe (Diebin), der Jochem (Wein), das Kaff (Dorf), kapores (tot, eigentlich „Sühnopfer"), kapores machen (töten), das Geseire/Geseires (verworrenes Gerede), der Kassiber (heimliches Schreiben), die Mackes (Schläge), die Massematten (Geschäfte), mies (häßlich), meschugge (verrückt), die Mischpoche (jüdische Familie), mogeln, das Moos (Geld), die Pleite (Entrinnen, rettende Flucht, dann Bankrott; der Pleitegeier ist jiddisch der Pleitegeher!), schachern, schächten, schäkern (ursprünglich täuschen, lügen), der Schaute (lächerlicher Narr), die Schickse/Schicksel (Mädchen, Weibsperson), schicker (betrunken), die Schmiere (Wache), schofel (wertlos, gemein, schlecht), der Schmus (Gerede), schmusen (ein Wort, das von Romanisten auch vom französischen Verb »s'amuser« hergeleitet worden ist!), der Stuß (Dummheit, Torheit, Unsinn), das Tinnef (Dreck, Schmutz, dann schlechte Ware), der Zores (Durcheinander, Not, Bedrängnis). Alle diese Wörter gehen auf hebräische Formen zurück und sind meistens über die Gaunersprache, das Rotwelsch, in unseren Wortschatz gekommen.

Das *Jenische* (oder Rotwelsch) ist die Sprache der Vaganten, der nicht seßhaften oder doch nur teilweise seßhaften Bevölkerungsgruppen, im Volksmund die Gaunersprache geheißen; auch es ist eine deutsche Sondersprache und bezieht seinen Wortschatz von den Jidden und Zigeunern (deren Sprache wiederum als Romani, oder Romanes, bezeichnet wird). Über die Sprache der Fahrenden sind ebenfalls Ausdrücke ins Jiddische gelangt, die zum Teil dessen romanisches Element ausmachen.

Einige jiddische Ausdrücke sind auch vom *Berner Mattenenglisch* (das ist die in der Mattenenge von Bern gesprochene Sprache) übernommen worden. Wenn ein Berner Junge sagt: „Tonz mer a ligu leem!“ (gib mir ein Stück Brot!), so steckt in leem wohl das jiddische lechem.

*

Das in Europa „praktisch bereits untergegangene *Westjiddisch*“ (F. J. Beranek) hat sich am zähesten in den ländlichen jüdischen Gemeinden Süd- und Südwestdeutschlands gehalten, und zwar bis ins 19. Jahrhundert. Noch lebt es in zwei Gemeinden des aargauischen Surbtals: in Endingen und Lengnau (bei Baden), wenn freilich auch nur noch von wenigen jüdischen Bürgern beherrscht und von Vertretern der übrigen einheimischen Bevölkerung mehr oder weniger geradebrecht. Der „Loschen hakaudesch“, das Jiddisch-Daitsch von Endingen und Lengnau, ist ein Westjiddisch mit überdurchschnittlich vielen Ausdrücken hebräischen Ursprungs; erst in jüngster Zeit sind die Sprachforscher auf diese erhalten gebliebene Insel des Westjiddischen aufmerksam geworden. Das Phonogrammarchiv in Zürich hat einige Aufnahmen gemacht; es ist eine Platte erhältlich, worauf zwei Texte festgehalten sind: der eine im herkömmlichen Westjiddisch und also leichter verständlich, der andere unverständlich, weil er von zwei Pferdehändlern handelt, die eine besonders reich von Hebräisch durchsetzte „Tarnsprache“ sprechen. Vor etwa zwei Jahren hat Radio Beromünster eine Sendung über das Jiddisch von Endingen und Lengnau ausgestrahlt. Seit einigen Jahren widmet sich Frau Dr. Florence Guggenheim-Grünberg, Zürich, der Geschichte und der Sprache der beiden Surbtaler Gemeinden; einige ihrer wertvollen Arbeiten sind im Verlag der Jüdischen Buchgemeinde Zürich erschienen.

Zur *Geschichte der Surbtaler Judengemeinden* ist kurz folgendes zu erwähnen: Die Zuwanderung von Jidden ins Surbtal erfolgte namentlich im Laufe des Dreißigjährigen Krieges, als Juden aus dem Elsaß und der Pfalz ruhigere Gegenden aufsuchten. Die erste urkundliche Erwähnung eines Juden stammt für Lengnau aus dem Jahre 1622, für Oberendingen (früherer offizieller Name der Gemeinde Endingen) aus dem Jahre 1678. Die Schutz- und Schirmbriefe der Landvögte von Baden (sie legten Sonderabgaben, Leibzoll und Kopfsteuer der Juden fest) wurden letztmals 1792 erneuert (der älteste Schirmbrief für Israeliten in der Grafschaft Baden stammt aus dem Jahre 1491). Anno 1850 gab es in Endingen

und Lengnau 1562 Juden, womit die Höchstzahl erreicht war. 1857 nahmen die Jidden erstmals als gleichberechtigte Einsassen der christlichen Gemeinden an den Wahlen für den Nationalrat und an der Wahl der eidgenössischen Geschworenen teil. Am 15. Mai 1862 kam das aargauische Emanzipationsgesetz, das vom Volk aber verworfen wurde. Am 30. Juli 1863 gab der Bundesrat dem Kt. Aargau Weisung, den daselbst seßhaften Israeliten dürfe die Ausübung der politischen Rechte in eidgenössischen und kantonalen Angelegenheiten nicht länger vorenthalten werden, worauf der aargauische Große Rat am 2. August 1863 diese Rechte gewährte. Die Surbtaler Juden sind also praktisch seit 100 Jahren emanzipiert; die durch die Verfassung garantierte Emanzipation datiert von 1877. Seither heißen die beiden israelitischen Gemeinden Neu-Endingen und Neu-Lengnau; ihre Eigenverwaltung aber konnte sich bald nicht mehr halten, weil immer mehr Israeliten in andere Gebiete der Schweiz, vor allem in die Städte, abwanderten. Heute sind ihrer nur noch wenige; in Endingen sind die israelitischen Bürger nicht mehr zahlreich genug, um in ihrer Synagoge Gottesdienste abzuhalten.

Das *Jiddisch in Endingen und Lengnau,* der Loschen hakaudesch, ist, wie erwähnt, von übergewöhnlich vielen Hebraismen geprägt. Sein Vokalismus ist nicht sehr fest; man hört zum Beispiel in Endingen neben däbere auch dibere (reden), neben beyfe auch baife (trinken), neben verkanjene auch verkinjene (verkaufen), neben reyfech auch raifech (Geld, Profit), neben jajem auch jojem (Wein; vergleiche oben Jochem), neben koscher auch kouscher (rein) usw. Hier einige Beispielsätze:

Charpen disch! (schäme dich!)
Isch hab gekanjent (ich habe gekauft).
Er will verkanjene (er will verkaufen).
Die zefe dippelt em aach lou (die Farbe gefällt ihm auch nicht).
Uuz de golem! (betrüge den Kerl!).
Nu, um a ganeife han isch's kenne ha (nun, um ein Nichts habe ich es haben können).
Er het masel toff (massel doff) ghet (er hat viel Glück gehabt).
Gut juntef, gut schabbes! (gutes Fest, guten Sabbat!).

Um den Loschen hakaudesch richtig zu verstehen, bedarf es sicherer Hebräisch-Kenntnisse. Dem Suchenden hilft neuerdings das kürzlich erschienene Jiddische Wörterbuch von Siegmund A. Wolf mit 5671 Stichwörtern.